

**Zeitschrift:** Sprachspiegel : Zweimonatsschrift  
**Herausgeber:** Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache  
**Band:** 6 (1950)  
**Heft:** 5-6

**Rubrik:** Briefkasten

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 25.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Kleine Streiflichter

### Luxemburg

In der belgischen Zeitung „La Meuse“ las man im November 1949 bewegte Klagen über die Vorherrschaft der deutschen Sprache im Großherzogtum. Es sei eine Schande, hieß es darin, daß in den luxemburgischen Kirchen ausschließlich hochdeutsch gebetet werde, usw. — Nun, es ist eine Tatsache, daß seit 1945 selbst die deutschfeindlichsten Zeitungen sich wohl oder übel dem großen Publikum anpassen mußten, das nur deutschsprachige Zeitungen lesen will und die wenigen in die sogenannten zweisprachigen Zeitungen eingestreuten französischen Texte nur geringer Beachtung würdigt. — In einer der letzten Tagungen der luxemburgischen Kammer hat ihr Vorsitzender, Dr. Emil Reuter, den Vorschlag gemacht, daß künftig alle Reden, die von Abgeordneten in französischer Sprache oder im Luxemburgerdeutsch gehalten werden, in die deutsche Schriftsprache zu übersetzen und einzig in dieser Form im „Compte rendu“ (Verhandlungsbericht) zu veröffentlichen seien, welcher allen Haushaltungen zugestellt wird. Nur ein einziger Abgeordneter von der sogenannten „Patriotischen und demokratischen Gruppe“ war hiemit nicht einverstanden, alle übrigen stimmten zu.

Die Verwirrung der Begriffe ist wirk-

lich weit gediehen, wenn man darin, daß in deutschsprachigen Gebieten deutsch geschrieben und gesprochen wird, etwas Schändliches sehen kann. Vom Ärmelkanal bis zu den Alpen würde man es aber in keinem französischsprachigen Gebiete dulden, daß eine andere Sprache im öffentlichen Leben auch nur bis zu einem gewissen Grade sich Geltung verschaffen könnte. — „Umgekehrt ist — nicht gefahren!“ Und: „Der Zweck heiligt die Mittel!“ H.

### Nochmals Straßburg

In Nr. 11/1949 hat ein Mitarbeiter I. (dessen Zeichen aus Versehen weggelassen wurde) mitgeteilt, daß in Straßburg die nach dem berühmten Straßburger Dichter Sebastian Brant benannte Brantstraße in „Rue brûlée“ umgetauft worden sei. Das erschien bei der elsässischen Sprachpolitik und besonders nach der in Nr. 2/1949 gemeldeten Umtaufe der Kalbstraße, die nach der berühmten Elsässer Familie Kalb benannt war, in „Rue des veaux“ durchaus glaublich. Erkundigungen haben indessen ergeben, daß die zu Ehren des Dichters so benannte „Place Sébastien Brant“ immer noch besteht und daß die ehemalige Brandgasse (nicht=Straße) wahrscheinlich wie die Kalbstraße in harmloser Unkenntnis des Ursprungs umgetauft worden ist.

## Briefkasten

A. Sch., Z. Sie möchten also wissen, ob man schreiben solle: „Sie erhalten folgende neue oder neuen Stoffe.“ Und

darauf ist wieder einmal zu antworten: der Sprachgebrauch schwankt; doch darf man sagen, „neuen“ sei an sich besser

und wiege im allgemeinen heute auch vor, freilich nicht in der Schweiz. Grammatisch lautet die Frage: Soll das hinter einem Formwort stehende Eigenschaftswort stark oder schwach gebeugt werden? Ein solches Formwort ist „folgend“ (und zwar ein „Formadjektiv“), denn es gibt keine Eigenschaft der Stoffe an wie „neu“, sondern sagt nur, daß die neuen Stoffe in den folgenden Worten aufgezählt werden. Die Frage „stark oder schwach?“ stellt sich besonders häufig nach Für- und Zahlwörtern, die vor einem richtigen Eigenschaftswort stehen; so kann man zweifeln, ob es heiße: „Wir (oder: ihr) Deutsche“ oder „Wir (ihr) Deutschen“, „manche schöne“ oder „schönen Stunden“; wir alle sagen heute: „Alle guten Leute“; aber früher sagte man auch „Alle gute Geister“. Die Verhältnisse sind sehr verwickelt und nicht zu allen Zeiten, nicht in allen Landschaften, nicht einmal in allen Beugungsfällen gleich. Ein fleißiger Student hat in seiner Doktorarbeit\* 37000 Beispiele aus je drei schweizerischen und norddeutschen Zeitungen der Jahre 1892 und 1932, teils auch noch 1939, untersucht und ist zu dem Ergebnis gekommen, daß sich der Sprachgebrauch, trotz der noch herrschenden Mannigfaltigkeit, in den letzten fünfzig Jahren vereinheitlicht habe, und zwar nach dem Grundsatz, daß die schwache Beugung (in unserm Falle also „neuen“) eintritt, wenn das Eigenschaftswort durch das vorausgehende Formwort eindeutig bestimmt wird, die starke aber, wenn dieses eine unbestimmte Größe bezeichnet. Daher sagen wir: „Diese guten Leute“, aber „Gute Leute“, „alle guten Geister“, „keine alten Männer“, aber

„viele alte Männer“. Aber gerade nach „folgend“, durch das die neuen Stoffe doch bestimmt bezeichnet sind, schwankt der Gebrauch immer noch merklich, und es besteht nur in der Einzahl ein leichtes Übergewicht der zu erwartenden schwachen Form. In der Schweiz hat sie von 1892 bis 1932 zugenommen von 53 v. H. auf 75, bis 1939 aber wieder abgenommen auf 48 v. H. In Norddeutschland war die Bewegung gerade umgekehrt im Verhältnis von 82 : 0 : 50. In den Mehrzahlformen aber überwiegt die starke Form („neue“), besonders im Wensfall („Folgende neue Stoffe sind eingetroffen“), etwas weniger im Wenfall (Sie erhalten folgende neue Stoffe). In der Schweiz war da die starke Form immer häufiger als die schwache. Während die Schweizer Zeitungen um 1892 nur in 9 von 100 Fällen „neuen“ gesagt haben, waren es 1932 ihrer 30, 1939 aber wieder bloß 23; in Norddeutschland verhalten sich die Zahlen wie 57 : 50 : 100. Man möchte noch wissen, wie sich die süddeutschen Zeitungen verhalten; aber es ist kaum anzunehmen, daß in der Schweiz jener Rückgang der schwachen Formen zwischen 1932 und 1939 der Abneigung gegen Hitler, der norddeutsche Fortschritt seinem Einfluß zuzuschreiben sei. Deshalb würde es auch dem Freiheitswillen der Schweizer nicht schaden, wenn sie sich der norddeutschen Regelung zugunsten der schwachen Form anschließen, weil das der erwähnten „Sinnregel“ entspricht, daß die schwache Beugung eintritt, wenn das Eigenschaftswort durch das vorausgehende Formwort eindeutig bestimmt wird. Schweizerische Eigenart darf sich zeigen im Wort-

\* Kurt Wälterlin, Die Flexion des Adjektivs hinter Formwörtern in der neuern deutschsprachigen Presse. Zürich 1941.

schäß, auch in Saßbau und Stil; sie liegt aber nicht in den Endungen, auch nicht in der Vorliebe für „starke“ Beugung, weil sie die starke und nicht die schwache heißt. Wie sie jeweilen heiße, dessen sind sich auch unsere Zeitungsschreiber ja selten bewußt. Einheitlichkeit aber ist auch ein Vorteil für den Schweizer; mit seiner Gesinnung hat das nichts zu tun, und da das Wort „folgend“ in richtiger Mundart kaum vorkommt, sondern aus der Schriftsprache entlehnt wird, kann man sich auch nicht auf sie berufen. Verschiedenheit, Schwanken des Sprachgebrauchs führt immer zum Gefühl der Unsicherheit und veranlaßt Fragen wie die Ihre: Soll man „neue“ oder „neuen“ sagen? Wenn einmal die Form „neuen“ allgemeindeutsch geworden wäre, natürlich nur in solchen Fällen, müßte man solche Fragen gar nicht mehr stellen; heute aber muß man sich noch mit solchen Kleinigkeiten beschäftigen, wenn man seine Sache recht machen will.

F. L., L. Zu Frage 1: Nach „solch“ schwankt der Sprachgebrauch, und zwar noch stärker als nach „folgend“ (s. S. 77). Die Gelehrten sind darüber gar nicht einig. Ich persönlich ziehe ebenfalls die starke Form vor und hätte also an jener

Stelle gesagt: „bei solcher nachträglicher Einführung“. Als ich mich unter dem Druck einer Autorität einmal bewegen ließ, selber die schwache Form zu verwenden, klopfe mir eine andere Autorität auf die Finger, und ich kehrte zur starken Form zurück. Aber Sütterlins Grammatik sagt, die schwache Form überwiege mit Ausnahme des Wer- und Wesfalls der Mehrzahl; man sage also: „Solche gute (und nicht guten) Leute“, aber Goethes Faust habe gesprochen: „Im Vorgefühl von solchem hohen (und nicht: hohem) Glück.“ Daß Wer- und Wesfall der Mehrzahl anders behandelt werden als die übrigen Fälle, hat keinen sachlichen Grund und vermehrt nur die allgemeine Unsicherheit. Vorläufig muß sich der einzelne entscheiden, bis einmal in einer Doktorarbeit zahlenmäßig festgestellt wird, ob die starken oder die schwachen Formen vorherrschen und welche von beiden Arten durchzudringen verdient. Halten wir uns bis dahin an die starke, nicht nur weil sie im gesamten wahrscheinlich häufiger vorkommt, sondern weil sie die starke ist und die schwache mit der ewigen Endung -en eher schwächlich wirkt.

## Zur Schärfung des Sprachgefühls

### 40. Aufgabe

Bei dem Sage: „Der Kommunismus ist als politische Bewegung mit dem Anspruch aufgetreten, die Interessen der ‚Werktätigen‘ gegenüber den Besitzenden durchzusetzen zu wollen“, ist uns nicht recht wohl; das liegt begründet in dem falschen Gebrauch des Wortes „Anspruch“ und in seinem Verhältnis zu „wollen“.

Wer einen Anspruch erhebt, der will immer etwas, und wer etwas will, nimmt etwas in Anspruch. „Anspruch“ und „wollen“ sagen dasselbe, nur in verschiedener Form; wir haben also eine regelrechte „Dasselbesagung“, griech. Tautologie, vor uns. Das ist ein häufiger Fehler, aber eben doch ein Fehler. Nach Ausdrücken des Willens, der Absicht,